

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

72 (31.3.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Nr. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Fersprecher
Nr. 535.

Beilagen:
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“**.
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch“**.

Fersprecher
Nr. 535.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Vorkaufspreise billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.
Reaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Baer, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Familien-: J. Theodor Weber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Baffler in Karlsruhe.

I. Das Verhalten des Zentrums beim Postetat.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Badische Landeszeitung“ in ihrer Nummer 135 vom 23. d. M. eine Zuschrift, die in den Postbeamtenkreisen Stimmung gegen das Zentrum zu machen sucht. Der Verfasser des Artikels ist bemüht, nachzuweisen, daß der Abtritt von 23 — dreizehnwägig — Postdirektoren, Oberpostinspektoren und Vize-Direktoren, den die Budgetkommission vorgenommen und dem die Mehrheit des Reichstages, darunter auch die Zentrumspartei, zugestimmt hat, den früheren Versprechungen verschiedener Zentrumstreuer widerspreche. Keine der Zentrumspartei angehörigen Abgeordneten Dr. Krücker (konf.) und Wechsberg (nall.), die den Abtritt bekämpften, gelobt und der letztere — Wechsberg — durch die Vertagung des Reichstages, „bestimmter Vertreter der wohlberechtigten Wünsche der Postbeamten“ noch besonders ausgezeichnet. Als Folge der Haltung des bösen Zentrums wird konstatiert:

1. Durch Abtritt der 23 Stellen, die sachlich durch und durch begründet waren, wird eine Reihe von Beamten der höheren Laufbahn auf Jahre hinaus schwer geschädigt. Das ist der Zentrumspartei natürlich sehr gleichgültig, denn deswegen wackelt keiner ihrer festen Stiele.

2. Über dadurch bleiben so viel höhere Beamte in subalternen Stellen sitzen und verpassen den mittleren Beamten (Sekretäre) die Aufstiegschancen.

3. Dadurch werden gepöbelte Sekretäre in Assistentenstellen sitzen und verpassen den Assistenten den Weg zu den Betriebsaufsichtsstellen.

4. Dadurch wird die Möglichkeit genommen, eine entsprechende Anzahl Assistentenstellen in solche für gehobene Unterbeamte umzuwandeln. Also: wollte man etwa bloß die besten meist liberalen höheren Postfachweber treffen, so hat man jetzt aus alle mitgetroffen.

5. Mit aller Bescheidenheit, wie es sich für eine untergeordnete Zentrumspartei gegenüber der maßgebenden nationalliberalen Anshawung gebührt, sei folgendes bemerkt:

1. Die Härte, die für die betreffenden höheren Beamten in dem Abtritt liegt, ist auch von den Vertretern des Zentrums anerkannt worden. In seinem Bessert ist es jedoch üblich, höhere Stellen zu schaffen, lediglich um die vorhandenen Anwärter unterzubringen. Ein solcher Grundlag müßte auch für die Reichspost- und Telegraphenverwaltung abgelehnt werden. Es ist auch gar nicht notwendig, nachgewiesen, daß ein dienstliches Bedürfnis für die geforderten Stellen vorliegt, das aber müßte doch mindestens die Voraussetzung sein! Das weiß der Gewährsmann der „Bad. Landesztg.“ jedenfalls recht gut; Sachkenntnis in dieser Beziehung wollen wir ihm nicht ohne weiteres absprechen, wenn er sie auch als echter Nationalliberaler geltend zu machen weiß.

2. Zum Beweise dessen und um darzutun, in welcher Weise und um wieviel wirksamer gerade das Zentrum die Verbesserung der Aussichten der jüngeren höheren Postbeamten anstrebt, wollen wir die Ausführungen des Fraktionsredners des Zentrums, des Abgeordneten Duffner, nach dem amtlichen stenogramm im Wortlaut hierherlegen:

„Die geforderten Stellenvermehrungen sind nicht im

vollen Umfange genehmigt worden. Man hat bei den Vize-Direktoren, den Oberpostinspektoren, den Postinspektoren und Postdirektorenstellen verschiedenes abgelehnt. Bei den Vize-Direktorenstellen war vor allem entscheidend, daß diese Stellen nicht als besonders glückliche Schöpfungen anerkannt werden können. Ihre Inhaber selbst sind nicht zufrieden, und die Postdirektoren, denen die Vize-Direktoren an die Seite gestellt sind, befinden ihre Unzufriedenheit noch viel offener. Wenn es nun zutrifft, daß die einheitliche und gute Leitung großer und großer Kenter bei der gegenwärtigen Verteilung nicht gewährleistet ist, dann würde man sowohl im Interesse des Dienstes wie im Interesse der Beamten besser zu einer Teilung der Kenter kommen. Nach den übereinstimmenden Urteilen aber von Männern der Praxis können selbst große und große Kenter nach dem gegenwärtigen Modus noch durchaus gut verwaltet werden; es genügt deshalb auch der Postinspektor völlig zur Unterbringung der betreffenden Amtsvorgesetzten. Die Wünsche an den Oberpostinspektorenstellen sind vorgenommen worden in der Überzeugung, daß die Reichspostverwaltung sehr wohl in der Lage ist, die entsprechenden Arbeiten zu vereinfachen. Die Verminderung in der Schaffung der Postämter erster Klasse gründet auf der Abtritt, den gesamten Betrieb billiger zu gestalten. Wenn ein Postamt zweiter Klasse zu einem Postamt erster Klasse erhoben wird, so tritt zunächst an die Stelle des billigeren Postmeisters oder des Oberpostleiters — soweit es sich um selbständige Stadtpostämter handelt — der teurere Postdirektor, und dieser geht dann in kurzer Zeit einem Oberpostinspektor und einem Postinspektor nach sich. Das erhöht die Verwaltungskosten ganz ungemein. Deshalb hat die Kommission zu Art. 20 des Kap. 85 der fortdauernden Ausgaben eine Resolution vorgeschlagen:

den Herrn Reichsanwalt zu erlauben, in Erwägungen über eine anderweitige Einteilung der Postämter I., II. und III. Klasse einzutreten.

Wir stimmen dieser Resolution zu. Denn wenn nicht bei der Umwandlung der Kenter ein ganz erheblich langwieriger Tempo eingeschlagen wird, wird auch eine fortdauernde Verteuerung des Betriebes gar nicht zu umgehen sein.

Eingeländertenmengen leidet die Postverwaltung an einem zu großen Ueberfluß an Personal (sehr richtig!); namentlich in den höheren Stellen ist ein sehr großer Ueberfluß vorhanden. Das macht sich natürlich zum großen Leidwesen der betreffenden Beamten im Ausnahmefall sehr unheimlich geltend. Es ist begreiflicherweise sehr wichtig für die betreffenden Beamten, längere Zeit auf das Annehmen in eine angemessene, in Wahrheit höher zu stellende Stelle warten zu müssen; aber man kann deshalb doch nicht den Grundlag aufstellen, daß neue Stellen geschaffen werden, nur weil so viele Anwärter vorhanden sind. (Sehr richtig!)

Hier müssen wir die Auffassung des Herrn Staatssekretärs, die er vorhin zum Ausdruck gebracht hat, vollständig teilen. Was die Reichspostverwaltung eine Erhöhung im Ausnahmefall des höheren Personals in absehbarer Zeit überwinden, so wird sie auf andere Abhilfe fähig sein müssen. Das könnte geschehen durch die Abgabe eines Teils der Beamten an andere Behörden. (Sehr richtig! in der Mitte.) Es könnte geschehen durch Jurisdiktionserweiterung der ältesten Jahrgänge der Postbeamten. Das ist auch bei der reichlichen Eisenbahnverwaltung geschehen, und zwar, wie ich höre, mit Erfolg. Es läßt sich auch durch die Angliederung neuer Geschäftsbereiche Nat schaffen, und gerade dieser Gedanke scheint mir sehr erwägenswert zu sein.

Jeder höhere Postbeamte wird zugeben, daß, wenn diesen Anregungen Folge gegeben wird, die Aufstiegschancen sich tatsächlich voll befriedigend gestalten lassen.

Auf persönliche Auseinandersetzungen eingegangen widerspricht uns trotz der geschäftigen Anwesenheit verdienter Zentrumsmänner, die sich die „Bad. Landesztg.“ zu schulden kommen läßt, und für die auch nicht der geringste Anlaß

und Grund vorhanden ist. Wir wollen gerne darauf verzichten, etwa zu schildern, wie bös der „bejammerte“ Verfasser der berechtigten Wünsche der Postbeamten“, der nationalliberale Abg. Wechsberg, im Verlauf der Postdebatte unter die Näher gekommen ist. Sollte die „Bad. Landesztg.“ aber von der Verbächtigung von Zentrumsparteiangehörigen nicht Abstand nehmen, so können wir schließlich gezwungen sein, auch mal ein „persönliches Kapitel“ zu schreiben.

Wir können aber schon um deswillen ruhig darauf verzichten, weil das Ansehen der von der „Bad. Landesztg.“ angegriffenen Abgeordneten des Zentrums bei der Postbeamtenchaft viel zu fest begründet ist, als daß Märgeln, wie sie der nationalliberale Gewährsmann der „Landesztg.“ produziert, ihnen etwas anhaben könnten. Das gilt im vorliegenden Falle natürlich in besonderem Maße von den in den weitesten Kreisen der Postbeamten aller Kategorien hochverehrten Männern wie Hug und Duffner.

Zu 2 und 3. Die Aufstiegschancen für mittlere Beamte (Sekretäre) wird durch den Abtritt nicht wesentlich beeinträchtigt. Sicherlich ist sie auch nach dem Abtritt so günstig, wie sie nur je gewesen ist. Mit den Anstellungsverhältnissen der geprüften Sekretäre verhält es sich eben so.

Zu 4. Bei der Zahl der neugeschaffenen Stellen für gehobene Unterbeamte — 1400 — kommen die 23 abgetretenen Stellen gar nicht in Betracht.

Am Schluß der Zuschrift wird die Sachlichkeit der Haltung des Zentrums von dem Kritiker der „Landesztg.“ doch noch großmütig anerkannt. Er ist aber nur, um mit um so größerer Energie die „Unfähigkeit“ des Zentrums angesichts der Sachlage den Beamten zu helfen, festzustellen. Der Postus ist so schön, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Es heißt da:

„Aber dann mögen die braven fräulich approbierten und redigierten Zentrumsbüchlein der Wahrheit die Ehre geben und das offen eingestehen, daß die Sparsamkeit das Zentrum im Gegensatz zu früheren Versprechungen und Anshawungen zu beamtenfeindlichen Maßnahmen zwangt, und nicht immer in allen Variationen — meist noch gelehrt gedruckt — sich darin ergötzen, wie so sehr beamtenfeindlich allseitig die brave Zentrumspartei sei, daß sie der Post und die Zukunft der noch lebenden Postverwaltung so auch aller sachlich bezahlten Beamten, die Weiterin wohlwollender Beamtenrechte sei. Besser hat sie sich tatsächlich regiert, beamtenfeindlich erwiesen, am ehesten durch Ablehnung der Nachschüster. Das gehört zur Steuer der Wahrheit und allen Vertuschungsversuchen der Zentrumspartei gegenüber vor dem ganzen Lande registriert für jetzt wie für alle Zukunft.“

Den Fall, den unser Spielpartner uns da mit dem Hinweis auf die Nachschüster an den Kopf dirigieren will, müssen wir ihm zurückwerfen auf die Gefahr hin, daß er über die „Bad. Landesztg.“ Malenbluten davon bekommt: Wer hat denn in der Konferenz im Reichstagsrat das Zustandekommen der Reichsfinanzreform durch sein zwar beschönigendes aber höchst unzulässiges Verhalten verhindert? Falls die „Landesztg.“ nicht weis, erteilt ihr der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Weber wohl gerne die Antwort.

Wer die Weiterin wohlwollender Beamtenrechte ist, wollen wir positiv hier nicht unteruchen. Daß aber die nationalliberale Partei diese Weiterin nicht ist, darüber hat sich die Beamtenchaft schon längst klar werden müssen. Wer der Post und die Zukunft aller sachlich

gemietet. Es war viel größer und besser möbliert als die Mansarde, allerdings war es auch fast doppelt so teuer. Aber dafür war sie jetzt frei und konnte an dem einen der großen Fenster ihre Staffelei aufstellen. Es war Heras Absicht gewesen, sich der Landschaftsmalerei zu widmen, aber der Baumschlag bereitete ihr große Schwierigkeiten, und oft ließ sie den Pinsel müßlos sinken. Nach einer etwas erregten Auseinandersetzung mit Lea Schönhausen verließ Frau von Manden das hohe, düstere Haus, in dem sie viele Monate gewohnt hatte. Sie atmete auf, als sie die schwere Tür hinter sich zuschließen hörte, und doch überkam es sie wie eine große Verlassenheit. Nun hatte sie niemand in der großen Stadt, der ihr näher stand, der ein Interesse an ihr nahm. „Ich muß meinen Weg allein gehen, ich habe es selbst gewollt“, das dachte Heras, als sie in der Drofsche mit ihrem Reiseforb ihrer neuen Wohnung in der Herrenstraße zufuhr.

Die Zeit verging. Immer mühsamer sank die Hand der jungen Malerin herab, es kamen Tage, an denen sie nicht arbeiten konnte. Dann suchte sie der Stadt zu entfliehen, sie eilte ins Freie hinaus.

Der Regen war gekommen. Es sprözte und trieb an allen Enden. Bunte, zarte Blumen schlugen die Augen auf, und die grünen Scheiter der Birken wuchsen. Heras hatte ihr Stizierbuch mitgenommen; sie sah auf einem Baumstumpf und zeichnete. Heute war es keine Landschaft, sie entwarf ein Blumenmädchen. Schlanke, zartbelaubte Weidenzweige, mit den wolligen Knäueln daran, darunter die Mahlieben und fröhlichen Glodenblumen. Ein Falter wirgte sich darüber. Wie wohlgekommen das harmlose Bildchen war. Heras führte es zu Hause in Aquarellfarben aus; diese neue Art zu malen, machte ihr Freude. Sie legte das Bildchen in ihre Mappe, die sie zur Akademie mitzunehmen pflegte, aber

Suber zu schätzen. Sie wäre trotz des vielen Unangenehmen noch länger dableibend wohnen geblieben, aber vor zwei Tagen war Alfredo Wandel ihr auf der Treppe begegnet, war mit ihr hinaufgegangen und hatte ihr eine halbe Liebeserklärung gemacht. Heras schmit sie kurz ab, indem sie ihm in scharfen Worten das Unangenehme seines Betragens deutlich machte. Sie war dann bebend vor Entrüstung in ihre kleine Mansarde geeilt und war in Tränen ausgebrochen. Sie kam sich ganz und gar schütlos vor. Und plötzlich dachte sie an ihren Mann, sie schmitte sich nach seinem Schatz, nach dem starken, treuen Arm, den sie von sich gestossen hatte. Wie freundlich und nachsichtig war er gewesen, immer bemüht, sie zu erfreuen, ihre Launen ertragend, für jede noch so kleine Aufmerksamkeit dankbar. Einmal hatte sie ihm Blumen auf den Schreibtisch gestellt. Er hatte es wie etwas Großes angesehen, ihr wie für ein wertvolles Geschenk gedankt. Und sie hatte seine zahllosen Rücksichten wie etwas Selbstverständliches mit der Bewerfassung einer Färsin hingenommen.

Rein, fort mit diesen Erinnerungen. Sie durfte nicht an sie denken, sie wollte es nicht! Und sie schloß die Augen. Heiße Tränen quollen unter den Wimpern hervor. Wie auf hellem Goldgrunde tauchte Schloß Mandenbagen in ihrer Erinnerung auf. Durch die Allee, die dorthin führte, trabte ein Matter auf feurigem Pferde. Es war Manden. Er sah im Sattel sehr gut aus, als fröhlicher Kavallerieoffizier ritt er schneidig. Warum war Heras ihm nicht entgegengeeeilt, als sein Auge lüchelte, wie erwartungsvoll zu ihrem Fenster empordrängte. Sie bedauerte es jetzt zuweilen. Ganz leise sprach die ehrliebe Stimme in ihr, die nicht zu bekämpfen war: „Du hast nicht recht an dem Manne gehandelt, der dir seine goldtreue Liebe schenkte, der vergeblich um deine Gegenliebe warb.“

Heras hatte in der Nähe der Akademie ein Zimmer

und Grund vorhanden ist. Wir wollen gerne darauf verzichten, etwa zu schildern, wie bös der „bejammerte“ Verfasser der berechtigten Wünsche der Postbeamten“, der nationalliberale Abg. Wechsberg, im Verlauf der Postdebatte unter die Näher gekommen ist. Sollte die „Bad. Landesztg.“ aber von der Verbächtigung von Zentrumsparteiangehörigen nicht Abstand nehmen, so können wir schließlich gezwungen sein, auch mal ein „persönliches Kapitel“ zu schreiben.

Wir können aber schon um deswillen ruhig darauf verzichten, weil das Ansehen der von der „Bad. Landesztg.“ angegriffenen Abgeordneten des Zentrums bei der Postbeamtenchaft viel zu fest begründet ist, als daß Märgeln, wie sie der nationalliberale Gewährsmann der „Landesztg.“ produziert, ihnen etwas anhaben könnten. Das gilt im vorliegenden Falle natürlich in besonderem Maße von den in den weitesten Kreisen der Postbeamten aller Kategorien hochverehrten Männern wie Hug und Duffner.

Zu 2 und 3. Die Aufstiegschancen für mittlere Beamte (Sekretäre) wird durch den Abtritt nicht wesentlich beeinträchtigt. Sicherlich ist sie auch nach dem Abtritt so günstig, wie sie nur je gewesen ist. Mit den Anstellungsverhältnissen der geprüften Sekretäre verhält es sich eben so.

Zu 4. Bei der Zahl der neugeschaffenen Stellen für gehobene Unterbeamte — 1400 — kommen die 23 abgetretenen Stellen gar nicht in Betracht.

Am Schluß der Zuschrift wird die Sachlichkeit der Haltung des Zentrums von dem Kritiker der „Landesztg.“ doch noch großmütig anerkannt. Er ist aber nur, um mit um so größerer Energie die „Unfähigkeit“ des Zentrums angesichts der Sachlage den Beamten zu helfen, festzustellen. Der Postus ist so schön, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Es heißt da:

„Aber dann mögen die braven fräulich approbierten und redigierten Zentrumsbüchlein der Wahrheit die Ehre geben und das offen eingestehen, daß die Sparsamkeit das Zentrum im Gegensatz zu früheren Versprechungen und Anshawungen zu beamtenfeindlichen Maßnahmen zwangt, und nicht immer in allen Variationen — meist noch gelehrt gedruckt — sich darin ergötzen, wie so sehr beamtenfeindlich allseitig die brave Zentrumspartei sei, daß sie der Post und die Zukunft der noch lebenden Postverwaltung so auch aller sachlich bezahlten Beamten, die Weiterin wohlwollender Beamtenrechte sei. Besser hat sie sich tatsächlich regiert, beamtenfeindlich erwiesen, am ehesten durch Ablehnung der Nachschüster. Das gehört zur Steuer der Wahrheit und allen Vertuschungsversuchen der Zentrumspartei gegenüber vor dem ganzen Lande registriert für jetzt wie für alle Zukunft.“

Den Fall, den unser Spielpartner uns da mit dem Hinweis auf die Nachschüster an den Kopf dirigieren will, müssen wir ihm zurückwerfen auf die Gefahr hin, daß er über die „Bad. Landesztg.“ Malenbluten davon bekommt: Wer hat denn in der Konferenz im Reichstagsrat das Zustandekommen der Reichsfinanzreform durch sein zwar beschönigendes aber höchst unzulässiges Verhalten verhindert? Falls die „Landesztg.“ nicht weis, erteilt ihr der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Weber wohl gerne die Antwort.

Wer die Weiterin wohlwollender Beamtenrechte ist, wollen wir positiv hier nicht unteruchen. Daß aber die nationalliberale Partei diese Weiterin nicht ist, darüber hat sich die Beamtenchaft schon längst klar werden müssen. Wer der Post und die Zukunft aller sachlich

gemietet. Es war viel größer und besser möbliert als die Mansarde, allerdings war es auch fast doppelt so teuer. Aber dafür war sie jetzt frei und konnte an dem einen der großen Fenster ihre Staffelei aufstellen. Es war Heras Absicht gewesen, sich der Landschaftsmalerei zu widmen, aber der Baumschlag bereitete ihr große Schwierigkeiten, und oft ließ sie den Pinsel müßlos sinken. Nach einer etwas erregten Auseinandersetzung mit Lea Schönhausen verließ Frau von Manden das hohe, düstere Haus, in dem sie viele Monate gewohnt hatte. Sie atmete auf, als sie die schwere Tür hinter sich zuschließen hörte, und doch überkam es sie wie eine große Verlassenheit. Nun hatte sie niemand in der großen Stadt, der ihr näher stand, der ein Interesse an ihr nahm. „Ich muß meinen Weg allein gehen, ich habe es selbst gewollt“, das dachte Heras, als sie in der Drofsche mit ihrem Reiseforb ihrer neuen Wohnung in der Herrenstraße zufuhr.

Die Zeit verging. Immer mühsamer sank die Hand der jungen Malerin herab, es kamen Tage, an denen sie nicht arbeiten konnte. Dann suchte sie der Stadt zu entfliehen, sie eilte ins Freie hinaus.

Der Regen war gekommen. Es sprözte und trieb an allen Enden. Bunte, zarte Blumen schlugen die Augen auf, und die grünen Scheiter der Birken wuchsen. Heras hatte ihr Stizierbuch mitgenommen; sie sah auf einem Baumstumpf und zeichnete. Heute war es keine Landschaft, sie entwarf ein Blumenmädchen. Schlanke, zartbelaubte Weidenzweige, mit den wolligen Knäueln daran, darunter die Mahlieben und fröhlichen Glodenblumen. Ein Falter wirgte sich darüber. Wie wohlgekommen das harmlose Bildchen war. Heras führte es zu Hause in Aquarellfarben aus; diese neue Art zu malen, machte ihr Freude. Sie legte das Bildchen in ihre Mappe, die sie zur Akademie mitzunehmen pflegte, aber

Suber zu schätzen. Sie wäre trotz des vielen Unangenehmen noch länger dableibend wohnen geblieben, aber vor zwei Tagen war Alfredo Wandel ihr auf der Treppe begegnet, war mit ihr hinaufgegangen und hatte ihr eine halbe Liebeserklärung gemacht. Heras schmit sie kurz ab, indem sie ihm in scharfen Worten das Unangenehme seines Betragens deutlich machte. Sie war dann bebend vor Entrüstung in ihre kleine Mansarde geeilt und war in Tränen ausgebrochen. Sie kam sich ganz und gar schütlos vor. Und plötzlich dachte sie an ihren Mann, sie schmitte sich nach seinem Schatz, nach dem starken, treuen Arm, den sie von sich gestossen hatte. Wie freundlich und nachsichtig war er gewesen, immer bemüht, sie zu erfreuen, ihre Launen ertragend, für jede noch so kleine Aufmerksamkeit dankbar. Einmal hatte sie ihm Blumen auf den Schreibtisch gestellt. Er hatte es wie etwas Großes angesehen, ihr wie für ein wertvolles Geschenk gedankt. Und sie hatte seine zahllosen Rücksichten wie etwas Selbstverständliches mit der Bewerfassung einer Färsin hingenommen.

Rein, fort mit diesen Erinnerungen. Sie durfte nicht an sie denken, sie wollte es nicht! Und sie schloß die Augen. Heiße Tränen quollen unter den Wimpern hervor. Wie auf hellem Goldgrunde tauchte Schloß Mandenbagen in ihrer Erinnerung auf. Durch die Allee, die dorthin führte, trabte ein Matter auf feurigem Pferde. Es war Manden. Er sah im Sattel sehr gut aus, als fröhlicher Kavallerieoffizier ritt er schneidig. Warum war Heras ihm nicht entgegengeeeilt, als sein Auge lüchelte, wie erwartungsvoll zu ihrem Fenster empordrängte. Sie bedauerte es jetzt zuweilen. Ganz leise sprach die ehrliebe Stimme in ihr, die nicht zu bekämpfen war: „Du hast nicht recht an dem Manne gehandelt, der dir seine goldtreue Liebe schenkte, der vergeblich um deine Gegenliebe warb.“

Heras hatte in der Nähe der Akademie ein Zimmer

bezahlten Beamten ist, wird sich ja bei der Behandlung der Besetzungsvorlage mit genügender Klarheit ausweisen. Da ist Gelegenheit, die beflagte materielle Not der Beamten auf angemessenerer Weise zu beheben, als durch Schaffung von ein paar Stellen, über das dienstliche Bedürfnis hinaus.

Vorläufig wollen wir hoffen, daß die nationalliberale Partei bei dieser Gelegenheit ihr von Wohlwollen für die Beamten überquellendes Herz auch praktisch beweisen wird. Fürchten müssen wir allerdings, daß unsere Regierung, Abteilung „Nationalliberale Beamtenfreundlichkeit“, eine weitere, für die betroffenen Beamten wenig erfreuliche Bereicherung erfahren wird. Auf Wunsch können wir der „Bad. Landesztg.“ jederzeit ausstellen. Möge sie den Spruch: „Versprechen und nicht gehalten“ nur gut aufheben! Die Gelegenheit, ihn im eigenen Hause recht passend anzuwenden, wird kaum lange auf sich warten lassen.

Landgerichtspräsident Uibel und Pfarrer Karl.

Am 13. März tagte in Freiburg eine nationalliberale Versammlung. Da Herr Pfarrer Karl, der Kandidat für Schwefing, abnen mochte, daß auch er und sein politisches Vorgehen Gegenstand der Erörterung sein möchte, fand er sich in der Versammlung ein. Er sah sich dem auch genötigt, das Wort zu seiner Verteidigung zu ergreifen. Ihm antwortete Herr Landgerichtspräsident Uibel. So entspann sich ein Rededuell, das sich bis weit über Mitternacht ausdehnte. Damit nicht genug, trat Herr Uibel in Nr. 81 der „Freiburger Zeitung“ mit einer „Erklärung“ hervor. Ihr folgte eine Gegenerklärung von Pfarrer Karl in Nr. 85 des gleichen Blattes.

Die Art und Weise, wie Herr Landgerichtspräsident Uibel gegen den Herrn Pfarrer Karl aufgetreten ist, erscheint uns nicht einwandfrei. Durch die Tatsache, daß der Parteichef der Nationalliberalen eine volle Billigung für das Uibelsche Vorgehen anspricht, gewinnt die Angelegenheit eine noch höhere Bedeutung. Es ist die Partei des Herrn Obfrüher mitverantwortlich zu machen.

Alle Anklagen gegen Herrn Pfarrer Karl haben den Zweck, diesem Herrn die politische Tätigkeit zu vereiteln. Generell bemerkt der so schwer angegriffene zu diesem Punkt: „Im Dienste der nationalliberalen Partei darf ein Pfarrer sogar recht leidenschaftlich werden, ohne daß ein Parteigenos für ihm die Hand auf die Schulter legt und „berühigend“ jagt: Herr Pfarrer, das geht gegen Ihr christliches Liebesamt. Auch meine Broschüre wäre vielleicht nicht ein „pittigeschwollenes Pamphlet“ genannt worden, richtete sie sich etwa gegen die Zentrumspartei anstatt gegen die liberale. Da wüßte man sein zu untercheiden.“

Herr Landgerichtspräsident Uibel wird dem nicht widersprechen können.

Wiel Aufsehens machte Herr Uibel sowohl in der Versammlung wie in seiner Erklärung mit der Anonymität der Schrift. Ganz richtig bemerkt dazu Herr Pfarrer Karl:

„Dieses Verbrechen haben sowohl Herr Uibel als auch Herr Obfrüher und auch schon andere unzählige

er vergaß es über den Sorgen, dem fieberhaften Ringen, nach dem hohen Ziel, das sie gern erreicht hätte, dem sie nachjagte, ohne es zu haben. — (Fortsetzung folgt.)

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 31. März 1909.

Das Groß-Hoftheater. Fräulein Ede Simon von der Weißfelder Oper, welche sich im 4. Abonnementskonzert des Großherzoglichen Hoforchesters als Meisterin des kolorierten Gesanges erwies, hat, wie Montag den 19. April ein einmaliges Göttergötter in der Titelrolle von Delibes „Lalme“ am hiesigen Hoftheater geben.

Der Beethoven-Brabms-Brudner-Zyklus Sommer 1909. Der Kunstverein München veranstaltet in der Tonhalle (Kaisplatz) unter Leitung von Ferdinand Löwe während der Dauer der diesjährigen Festspiele im Prinz-Regenten- und Residenztheater (31. Juli bis 13. Sept.) einen Konzert-Zyklus, der alle neuen Symphonien Beethovens, die vier Symphonien von Brabms und die bekanntesten Symphonien Brudners umfasst. Für die Konzerte sind solche Tage in Aussicht genommen, an denen keine Vorstellungen im Prinz-Regenten- und im Residenztheater stattfinden. Der Beginn der Konzerte wurde auf nachmittags halb 5 Uhr festgelegt. Ausführliche Prospekte, sowie die Eintrittskarten selbst sind ausschließlich durch die Generalagentur: Bayerisches Reisebureau Schenker u. Co., München, Promenadeplatz 16, erhältlich. Die jetzt schon Vormerkungen entgegennehmen. Durch diese Veranstaltung ist allen München besuchenden Fremden die Möglichkeit geboten, die Symphonien Beethovens, Brabms und Brudners in chronologischer Reihenfolge zu hören, was sicherlich von allen Musikfreunden mit Freude begrüßt werden dürfte.

Bernhard von der Eiche.

Roman von Baronin Gabriele von Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

So sprach Heras zu leben glaubte, so schmolz doch ihre kleine Wirtshaus erquickend schnell zusammen. Sie sah zu Mittag in einem Restaurant in der Nähe der Akademie, wo noch mehrere Schüler Beethoven's entkehrten. Dit berührte Heras kaum die Speisen, die ihrem verdönnigten Geschmack widerstrebten. Am Abend kostete sie sich kalten Aufschnitt und Brot, dazu gab es Bier oder Tee. Wie eine Kewechlung in der Welt. Ihr fester Schlaf war ihr treulos geworden. Sie lag oft die halben Nächte hindurch in ihrem farten, schmalen Bett wach und auf leisen Sohlen schlich ein großes Gespenst heran. Frau Sorge sah an ihrem Lager, Frau Sorge ging mit ihr durch den arbeitsreichen Tag. Wenn Heras sich getäuscht hatte, wenn sie wirklich nichts erreichte, was sollte sie tun? Wennende Scham trieb ihr das Blut in die bloß gewordenen Wangen, Scham vor dem Mann, den sie so herlos verlassen, vor den Geschwistern, denen sie so freigeschwiegen geschrieben, Scham vor der Tante, die ihr das Geld nur geliehen, nicht geschenkt hatte.

Professor Beverstein war auf die schöne, vornehme Schillerin aufmerksam geworden. Er vermutete, daß sie viele Stürme durchlebt, ehe sie nach München kam, und er erzählte seiner Frau von Heras.

„Hat sie Talent?“ fragte die alte Dame.

„In gewissem Grade ja, aber sie wird nie Bedeutendes leisten.“ jagte der Professor. „Schade, sie hat einen eifrigen Fleiß, ich fürchte auf Kosten ihrer Gesundheit. Und sie muß sich nicht glücklich fühlen, sie ist gewiß an andere Lebensverhältnisse gewöhnt. Wir sollten uns ihrer etwas annehmen.“ Trotz der guten Absicht blieb es vorläufig noch dabei.

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Heras wußte die Billigkeit der Maniarde bei Frau

Male begangen, nämlich mit jedem anonymen Zeitungsartikel, den sie geschrieben. Herr Pfarrer Karl hätte noch darauf hinweisen können, daß die Partei Libel-Drucker anno 1905 das Großblatt-Büchlein auch hinter den Rücken abdrucken wollten, sich aber zum äußersten wehrten, es mit Namensunterdrückung vor aller Welt anzuerkennen. Nur die Standhaftigkeit eines Treesebach hat sie zur Publikation gezwungen. Eine Partei, die sich solches nachsagen lassen muß, sollte jedenfalls nicht wegen anonymen Herausgabe einer Broschüre so entzweit sein!

„Mangel an Gemüt und Treue“ hatte Herr Libel dem Herrn Pfarrer Karl vorgeworfen. Der Angegriffene variert nicht libel. Er antwortet also:

„Der „lastige“ Mangel von Gemüt und Treue“, den Herr Libel abermals an mir tadelt, besteht nur in meiner Phantasie. Ich bin nicht etwa ein Menigdenalter hindurch und bis auf den Tag, da ich die Broschüre distanzlos, ein heroischer liberaler Kämpfer gewesen, der plötzlich als schwarzer Verräter die Waffe gegen seine neben ihm kämpfenden Freunde kehrt, den Sold wie ein Meuchelmörder ihnen in die Stehle stopft, u. zwar hauptsächlich deshalb, weil ihre Dotationspolitik nicht die gewünschten Wege ging, sondern Herr Pf. Libel konnte in meiner national-liberalen Meinung nicht einverstanden sein, daß ich mit steigender Erwanderung und Bestätigung das Schreiben dieser Partei betrachtet. Herr Pf. Libel würde ferner ganz gut, daß ich schon vor drei Jahren formell zur freisinnigen Partei übergetreten bin, also lange vor der Verweigerung der Dotationserhöhung. Auch ist meine frühere Betätigung in der national-liberalen Partei nicht über die dieser Parteiparte hinausgegangen. Sie erstreckte sich nur auf Wahlzeiten, und dauerte etwa zehn Jahre und hörte seit 10 Jahren ganz auf. Wie ich die national-liberale Partei hätte zu einer festsicheren Haltung belehren sollen, ist mir bei meiner geringen politischen Bedeutung gänzlich unklar. Gaben doch auch größere, wie z. B. Herr Pf. Libel, in ihrer Missionstätigkeit innerhalb der Partei recht wenig Erfolge. Da außerdem meine früheren politischen Freunde unter den Kollegen längst gestorben sind und ich neue nicht mehr habe, so fühle ich mich durch keinerlei Parteibeziehungen an die Partei gebunden, zumal, nachdem sie eine Politik einschlug, welche ich als verhängnisvoll für meine Straße zu erachten, mit der Freiheit schmeide. Die ganze Konstitution der Partei wegen Gemütsmangel und Treue ist ein Axiom. Ich bin nicht, dem jede tatsächliche Unterlage fehlt, ist eine pathetische Uebertreibung.“

„Rhetoren-Kunststück“ und „pathetische Uebertreibung“, das scheint auch uns die richtige Charakterisierung des Libelischen Vorwurfs zu sein. Daß dieser Vorwurf gegen den ersten Richter in Freiburg erhoben werden muß, macht die Sache nicht besser.

Zum Stärken gehören die Libelischen Angriffe auf die Amtsführung des Herrn Pfarrers Karl. Die „Freiburger Tagespost“ veröffentlicht in Nr. 70 an der Hand des Stenogramms den Wortlaut. Danach leistete sich der Herr Landgerichtspräsident Libel, nachdem er dargetan, er habe gar nicht daran glauben können, daß Herr Pfarrer Karl die Broschüre geschrieben habe, folgende Sätze:

„Es ist nicht möglich, daß der Vorstand eines christlichen Instituts, das der Vorstand einen Anstalt für Krankenpflege, daß der Vorstand von so vielen Schwelgern, die Tag und Nacht der Pflege am Krankenbette leben müssen, daß er, der das Vorbild der Liebe und Warmherzigkeit sein soll, daß er aus einem solchen Haus der Liebe und Warmherzigkeit gottlose Kampagne in die Welt wirft. W. H. Von diesem Gesichtspunkte aus muß ich sagen, daß Herr Pfarrer Karl die Interessen des Diakonienhauses nicht gewahrt hat. Das bedürft mich zunächst, wie er hervorzuheben hat, nur insofern, als hier und insbesondere die Mitglieder der evangelischen Gemeinde ein großes Interesse daran haben, daß der Mann, der diesem Institut vorsteht, mit seinem ganzen Herzen dabei ist. Glauben Sie nun — und deshalb habe ich Sie (verleihen?) Pfarrer Karl hat das nicht geschrieen —, daß ein Mann, der in seinen Gedanken im Kreis Schwelgerei lebt, kann dieser Mann jene feilsche, diese physische Einwirkung auf diese kleine Armee der christlichen Liebe und Warmherzigkeit ausüben, wie es einmal Pflicht ist? Nein, das kann er nicht! Hier haben Sie, was ich meine, Herr Pfarrer Karl!“

Herr Karl teilt mit, daß die Libelischen Angriffe in weiten Kreisen empört hätten. Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß Herr Libel gegen Herrn Pfarrer Karl vorgeht. Die Erklärung des Angegriffenen berichtet noch von „leidenschaftlichen, wilden Ausfällen“, die Herr Libel in „Abwesenheit“ des Herrn Pfarrers Karl „bei einer kirchlichen Parteiverammlung erhob“.

Auf die Verdächtigungen antwortet nun Herr Pfarrer Karl in seiner Erklärung mit folgenden Ausführungen:

„Hiermit hat Herr Pf. Libel meine dienliche Tätigkeit beschuldigt, und zwar weil ich, in der Politik befangen, Gedanken nicht für das Amt sammeln könne, also meine Pflicht vernachlässige. Ich frage ihn, auf welche Wahrscheinlichkeiten und Klagen er seine Behauptungen stützt. Auch wenn ich in meiner Broschüre am Schluß eine lebhafteste Agitation anfündige, so spreche ich dabei ausdrücklich nicht von mir allein, sondern von „uns“. Ich würde demnach schon, daß ich Freunde genug habe, welche die Sache auch ohne mich machen. Ich selbst könnte und kann dabei leider fast gar nichts tun, brauche es auch kaum. Anstelle des „Wir“ mich allein zu sehen, ist eine Uebertreibung, ja eine Unterschätzung.“

Jedenfalls habe ich bis jetzt nichts in meinem Amte verfaßt! Was würde aber Herr Pf. Libel an Entrüstung loslassen, wollte jemand etwa Herrn Pf. Libel fragen, wo er denn neben seinem Amte noch die Zeit zur ausschweifendsten Agitation, zur Parteilektion, zu freigelegten Reden hernimmelt. Mit diesen Billigen, das Publikum aufstrebenden Vorwürfen kann man jedem Beamten das Politisieren verbieten oder doch verweisen wollen. Herr Pf. Libel hat es mir gegenüber getan. Er hat mich in meine Amtsehre angegriffen, ob er das nun nachträglich zugibt oder nicht, aber wenn „einige evangelische Parteiführer“ das herausfänden, so haben sie ganz recht gefühlt.“

Wir haben dieser Antwort nichts hinzuzufügen. Daß sie an die Adresse des ersten Richters in Freiburg gerichtet werden mußte, gibt ihr noch einen besonderen Wert.

Auf die gleiche Stufe mit den Angriffen auf die amtliche Stellung Karls ist die Libelische Drohung zu stellen. In seiner Erklärung sagt er nämlich, „eine Menge kirchlicher werblicher Elemente der Laienwelt“ würden durch die Karlsche Bewegung „der evangelischen Kirche entfremdet“. Das müssen wir als „wertvolle Elemente“ sein! Uebrigens verfehlt es Herr Landgerichtspräsident Libel hier vorzüglich ein Musterbeispiel einer Verquickung von Politik und Religion zu schaffen.

Wenn so etwas im Zentrumslager passierte! Die ganze Aktion läuft darauf hinaus, Herrn Karl die Kandidatur zu vereiteln. Drohungen gegen seine

Stellung, Drohungen auf Entfremdung einer Menge kirchlich wertvoller Elemente sollen ihn zwingen, seine Kandidatur aufzugeben. Er nimmt dazu selbst Stellung, indem er schreibt:

„Ich bin von guten Freunden, die auch wahre Freunde des Diakonienhauses sind, schon mehrmals gebeten worden, die Kandidatur zum Landtag aufzugeben und mich dem Diakonienhaus zu erhalten. Wenn ich je dazu geneigt sein möchte, so würde mich die milde persönliche Art der Angriffe des Herrn Pf. Libel davon wieder abhalten. Denn da nach dem 13. März die liberale Presse teilweise mit großem Galaktik-Blasen verführte, Herr Libel habe nun das Amt zur Strecke gebracht, so könnte ein Juristrecht von meiner Schwelgerei Kandidatur als ein Beweis für den Erfolg des Diakonienhauses aufgefaßt werden. Jetzt muß ich also wohl unter allen Umständen bleiben und Herr Pf. Libel hat das gerade Gegenteil von dem erreicht, was er beabsichtigte; wie es dann manchmal zu geschehen pflegt, wenn man sich von seiner Leidenschaft hinreißen läßt.“

Wir haben es hier wieder mit einer Kampfesweise zu tun, die man bei den National-Liberalen gewohnt ist. Man darf sich nur an das erinnern, was 1894 gegen den demokratischen Kandidaten Benedy in Konstanz geleistet worden ist. Wir denken gerade an diesen Fall, weil dort Herr Libel national-liberaler Gegenkandidat war. Herr Libel gab damals den Ton an, indem er sagte: „Es paßt nicht für Konstanz, demokratisch zu betreten zu sein.“ Als man in Freiburg Herrn Krüger wählte, ist nicht bekannt geworden, daß Herr Libel, wieviel er damals Landgerichtspräsident in Freiburg war, aufgetreten wäre und gesagt hätte: „Es paßt nicht für Freiburg, sozialdemokratisch zu betreten zu sein!“

Als Herr Libel damals den Ton angegeben hatte, ging's in dem liberalen Organ los gegen Benedy. Er wurde als „unerfahren Mann“ hingestellt, „der in den 8 Jahren seine Wohnsitz in die Stadt geleistet habe“. Man griff Benedy in seiner Berufslehre an; ja selbst seine geistlichen Verhältnisse mußten herhalten. Man sagte ihm nach: er leide an Wagners-Trieb! Er werde voraussichtlich das „Ende der Seiten nicht erleben!“ (Mit das schloß?)

So sehr man die Libelischen Angriffe auf Herrn Karl beurteilen muß, parteipolitisch werden sie eine Wirkung haben, an die Herr Landgerichtspräsident Libel wohl nicht gedacht hat.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 30. März. Im Monat Februar wurden hier 23 Liegendstücken im Gesamtwert von 883.122 M. veräußert.

Karlsruhe, 30. März. Das Gehege- und Verordnungsamt verhängt eine Landesheirats-Verordnung betr. die Organisation der Zentralverwaltung der Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen, wonach die Wagenfahr-Lokale ab 15. Mai d. J. aufgeschoben wird.

Karlsruhe, 30. März. Wegen Fortdauer der Seuchengefahr wird das unzeit befehlende Verbot des Handels mit Geflügel im Umherziehen bis zum 1. Oktober d. J. verlängert.

Karlsruhe, 30. März. Am 26. ds. Mts. fand in Karlsruhe eine Sitzung des Ausschusses für Alters- und Pflanzbau statt. Der Ausschuss beabsichtigt sich zunächst mit der Errichtung von Saalbauhallen und legt die Bestimmungen für die Errichtung ein. Des Weiteren wurde beraten über die Förderung der Anlage von Weiden und Weiden sowie die Anstellung von Düngebesorgerinnen und die für die Durchführung der geeigneten Maßnahmen zu erlassenden Bestimmungen. Außerdem beabsichtigt der Ausschuss die Förderung des Zafassensandes und des Sandbaues.

Mannheim, 30. März. Die freiwillige Sammlung für des Großherzog Friedrich-Deinmal hat die Summe von 350.000 M. ergeben. Für die Ausführung des Denkmals ist ein Preisaufrufen erlassen worden. Die Preise sind auf 5000, 4000 und 3000 Mark festgelegt. Das Denkmal kommt auf den sog. Rondellplatz zu stehen.

Mannheim, 29. März. In der letzten Generalversammlung des Mannheimer Journalisten- und Schriftstellervereins wurde beschlossen, die Vorarbeiten für die Einrichtung eines Schieds- und Ehrengerichtes in die Hand zu nehmen.

Mannheim, 30. März. In den Unterschlagungen bei der früheren Palzbahn-Hauptkasse wird als weiteres Ergebnis der Untersuchung, die jedoch als noch nicht vollständig abgeschlossen bezeichnet wird, mitgeteilt, daß die Höhe der bis jetzt festgestellten Summe sich auf 86.000 Mark beläuft.

Son. Unterlande, 30. März. Der Schuler Baigt, genannt der Hauptmann von Späner, hielt sich in den letzten Tagen in Heidelberg und Schwetzingen auf.

Heidelberg, 29. März. (Sozialdemokratisches Fest.) An Pfingsten findet hier eine Zusammenkunft der süddeutschen Gewerkschaften des sozialdemokratischen Arbeiterbundes „Solidarität“ statt, an der etwa 2000 Arbeiter teilnehmen werden. Der hiesige Arbeiterverein „Vorwärts“ hat in „Vollstimmte“ den Stadtrat erwidert, aus diesem Anlaß eine Schloßbeleuchtung zu veranstalten. Der Stadtrat hat es selbstverständlich abgelehnt, städtische Mittel zur Verherrlichung eines sozialdemokratischen Festes zu bewilligen. Das hätte gerade noch gefehlt!

Wormsheim, 30. März. Wie die „Badische Presse“ meldet, ist man hier großen Steuererfindungen auf die Spur gekommen. Es soll sich um eine Reitenfabrik und um den Betrag von mehreren Millionen Mark handeln.

Baden-Baden, 30. März. Der Bürgerausschuß hat die neue Dienst- und Gehaltsordnung nach Gehaltsstufen für die städtischen Beamten einstimmig angenommen. Der jährliche Gehaltsaufwand für Beamtengehälter stellt sich ab 1. Januar 1910 auf ca. 26.000 M., nach zehn Jahren auf 44.000 Mark.

Baden-Baden, 28. März. Bekanntlich trifft am kommenden Samstag die Großherzogin Familie zur feierlichen Eröffnung des Kurhausneubaus, der im alten Kurhaus an der Kaiserstr. 111 in unserem aufblühenden Kurort ein. Für die künstlerische Gestaltung der Ausstellung hat die „Freie Künstlervereinigung Baden“, die sich aus Namen wie Schönbauer, Thoma, Trübner berufen kann. Freilich wird es mit der finanziellen Verantwortlichkeit des Unternehmens stehen; denn der „internationale Fremdenstrom“, der alljährlich den berühmten Badeort durchflutet, wird wohl hier wie sonst nicht gerade geneigt sein, sich mit Kunst zu vergnügen. Schönbauer Bürger ist — wie man in Frankfurt im Gegensatz zu Wiesbaden sieht — der Kunstpflege geneigter als die herumreisenden Vertriebenen. Und die ehemals in Deutschland so beliebten amerikanischen Kunstläufer? Wenn es gelänge, die wieder heranzugewinnen, das wäre freilich eine Sache. Da müßten wir erst wieder die Franzosen gewonnen haben, damit wir in Paris etwas Gutes hätten. Dafür wäre dann allerdings Baden-Baden der richtige Platz; wenn es nur die richtigen Franzosen wären, die dahin kommen! Und wenn sie die richtigen Wälder wären! — Die Ausstellungshalle, ein Werk Billings, findet in kunstverständigen Kreisen lebhaften Beifall.

Baden-Baden, 29. März. Die diesjährige Wanderversammlung der südwestdeutschen Neurologen und Irrenärzte findet am 22. und 23. Mai ds. J. d. h. ab hier statt.

Wickham (Amt Schl.), 30. März. Der 14jährige Sohn Georg des Schmiedemeisters Johann Leier hat sich mit dem Gewehr seines Vaters aus unbekanntem Grunde erschossen.

Emmendingen, 30. März. In Weibach fiel das 14jährige Söhnchen des Bahnarbeiters Jos. Nieble beim Spielen in den Mühlgraben und ertrank.

Kenzingen, 30. März. Der diesjährige Vorkursstag bezeichnet einen ungedeuten Anlauf von 39.451 Mark, zu dessen Deckung die Erhebung einer Umlage von 30 Pf. erforderlich ist.

Freiburg, 30. März. Bei den in der Pauluskirche vorgenommenen Wahlen wurde Stadtpfarrer Hub. Schwarz in der Kirche für die Christuskirche, Pfarrverwalter Otto Lang für die Kirche im Stühlinger gewählt.

Erzrag, 30. März. Die Kreissteuerkapitalien haben durch die Ueberführung der früheren Ertragssteuern in eine Vermögenssteuer und unter Beibehaltung der bisherigen Einkommensteuer die Höhe von 567.548,680 M. erreicht. Davon entfallen auf den Bezirk Erzrag 272.201,540 M., Müllheim 105.963,220 M., Schopfheim 110.162,010 M. und Schönau 79.211,910 M. Die Vermehrung beträgt somit 17.390,680 M., wovon auf Erzrag rund 9. Märtheim 2, Schopfheim und Schönau 3 Millionen entfallen. Der bisherige Umlagefuß 3,7 Pf. soll auch im laufenden Jahre erhoben werden. Der Kreis besitzt ein Reinertragsvermögen von 300,647 M. 39 Pf. Der Vorkursstag für 1909 steht in Einkommen und Ausgaben die Summe von 417,815 M. 50 Pf. vor.

Bretz (A. Bonndorf), 30. März. Gestern nachmittag brante das Anwesen des Wagners Franz Joseph Probst nieder. Die Fehrsgegenstände sind bei der Kaiser Feuer-versicherungs-Gesellschaft mit ca. 6000 M. versichert. Außer dem Viehstand wurde fast nichts gerettet. Entschädigungsurteile noch unbekannt.

Mekkirch, 30. März. Am Mittwoch, den 5. Mai, findet hier der Frühjahrsmarkt statt.

Von der oberen Donau, 30. März. Die Obergewaltigen Weirten, die bislang nach Baden (S. Rhein, Armeekorps) kommen, sollen in absehbarer Zeit dem 14. (badischen) Armeekorps einverleibt werden.

Konstanz, 30. März. Die persönliche Berechtigung zur Errichtung einer Apotheke in Kien ist zu verneinen. Die persönliche Berechtigung zum Betrieb der Apotheke in Göttingen ist zur Errichtung gekommen. In beiden Fällen sind Bewerbungen unter Anschlag der erforderlichen Zeugnisse binnen zwei Wochen beim Ministerium des Inneren einzureichen.

Konstanz, 30. März. In den Konstanzener Nachrichten lesen wir folgendes lustige Stücklein: Gegenwärtig werden von den Bezirkskommandos den Mannschaften des Beurteilungsbundes, der Reserve und Landwehr die jedes Frühjahr üblichen Mobilisationsbescheide ausgehändigt. Jedem, der des Kaisers Hof getragen hat, ist bekannt, was das heißt: hat sich am 3. oder 4. Mobilisationsstage in N. N. beim 7ten Regiment zu stellen. Einen solchen Mobilisationsbefehl erhielt nun dieser Tage ein deutscher Meierbühl, der bei seinen Eltern in der benachbarten Schweiz wohnte. Da der Sohn jedoch in die französische Schweiz gereist war, so öffnete der Vater des Meierbühls den Brief und er schaute mit großen Augen diesen Befehl, da er aber nicht Soldat war, so begab er sich in aller Eile zu seiner Ehegattin, die gerade mit Küchlein beschäftigt war und sagte zu ihr: „Du Marianne, jetzt gibt es aber doch Krieg, ich habe hier unter Karl mich am 4. Tage schon in Ströbhorn sein bei seinem Regiment, wann ich nur wüßte, wann das wäre, der 4. Tag.“ Sie sagte zu ihm: „Weiß du morgen nach Konstanz hinein und frage nach dem Kommando, wann der 4. Tag sei, an dem der Krieg anfängt. An anderen Morgen geh der Vater, der nicht geschlafen hatte vor Aufregung, seinen Sonntagstag an und ging nach Konstanz zu. Dort begegnete er einem uniformierten Beamten, den er wie folgt anredete: „Sie, Herr Angehöriger, können Sie mir vielleicht sagen, wo das Kommando ist für die Soldaten, ich möchte dort eine Auskunft haben. Mit Tränen in den Augen erzählte er, sein Sohn müsse in den Krieg, hier sei der Befehl, am 4. Tage müsse er schon in Ströbhorn sein, er wolle nun fragen, wann der 4. Tag sei. Der uniformierte Beamte lachte herzlich und erklärte dem Mann die Sache, der dann begnügt seine Heimreise anzutreten hat.“

Baden-Baden, 29. März. Das Gesamtgewicht der im Monat Februar von deutschen Fischern im Bodensee gefangenen Fische betrug 2533 kg im Wert von 2562 M. Der Gesamtwert der im genannten Monat von deutschen

Fischern im Nord- und Ostseegebiet an Land gebrachten Erzeugnisse (Fische, Schale- und Seetiere) betrug 1.894.748 M.

Aus Baden, 30. März. Die von Gemeindeparlamenten im Jahre 1907 gewährten Tilgungsdarlehen. Der Gedanke der Aufnahme und Gewährung von Amortisations- (Tilgungs-) Darlehen finden erzielbarerweise in immer weiteren Kreisen Anklang; insbesondere sind es die Gemeindeparsamente unseres Landes, die einer Anrechnung des Groß- Winterkorns des Zinners folgend, in zunehmendem Umfang an Landwirte und Gewerbetreibende Tilgungsdarlehen gewähren. Seit dem Jahre 1886 ist die Summe der Gemeindeparsamenten auf Annuitäten ausgetreten Darlehen zusammen von 4,4 auf 34 Mill. M. gestiegen. Von den im Lande vorhandenen 113 Gemeindeparsamenten gewähren 88, also weit über die Hälfte, Darlehen auf 5,6 Mill. M. Die Tilgungsdarlehen betragen rund 2 Millionen, darunter waren 488.892 M. Tilgungs-Annuitäten-Raten.

Stirblichkeits- und Krankheitsverhältnisse im Jahre 1908.

Aus Baden, 30. März. Im Jahre 1908 starben im Großherzogtum 37.681 Personen, das sind 210 Personen weniger als im Jahre 1907. Außerdem sind 1717 todtgeborene Kinder ins Sterberegister eingetragen worden. Von den 37.681 Gestorbenen waren 11.249 (d. i. 29 Proz.) unter 1 Jahr, 3456 (d. i. 9,2 Proz.) 1—15 Jahre alt. Unter den Todesurteilen standen an erster Stelle Verunfalltungen und Lungen- und Stillpfortschwund, ersterer Krankheit lagen 4106, letzterer 3788 Personen. Auf die Gemeindeparsamente mit 4000 und mehr Einwohnern entfielen 13.895 Todesfälle gegenüber 13.914 im Jahre 1907 und 715 Todesurteilen, von den Gestorbenen waren 4171 (d. i. 30,1 Proz.) unter 1 Jahr und 1482 (d. i. 10,7 Proz.) 1—15 Jahre alt.

Lokales.

Karlsruhe, 31. März, u. 9.

Hofbericht. Der Großherzog hörte gestern vormittag die Vorträge des Legationsrats Dr. Eich und des Ministers Friedrich von Marquardt. Hierauf meldeten sich mehrere Offiziere.

Nachmittags nahm Seine Königliche Hoheit die Vorträge der Geheimräte Dr. Nicolai und Dr. Freyler von Wado entgegen.

Hof-Anfrage. Wegen Abnehmens Seiner Durchlaucht des Fürsten Karl Günther von Schwarzbürg-Sondershausen legt der Großherzogliche Hof vom 30. März an die Trauer auf 8 Tage bis zum 6. April einschließlich nach der 4. Stufe der Trauerordnung an.

Vermischte Nachrichten.

Stuttgart, 29. März. Der König von Württemberg hat über den viersten Stenogrammbestag der Kurzschriftschule Stolze-Schubert, der vom 24. bis 27. Juli d. J. in Stuttgart stattfinden wird, die Schirmherrlichkeit übernommen. In der Spitze des Ehrenschiffes steht der Stuttgarter Fürst Prinz. Die Zusammenkunft soll nach dem Gepräge einer Parteiverammlung haben, sondern der allgemeinen Förderung der Kurzschrift und ihrer weiteren Einführung in Schule und Leben dienen. Demnach werden von Rednern aus den entsprechenden Kreisen folgende Gegenstände behandelt werden: Kurzschrift und Schulz, die Kurzschrift im Dienste des Nationalismus und im Dienste des Schriftstellers. Schon jetzt liegen über 100 Anmeldungen vor, so daß auf einen reichen Besuch der Veranstaltung zu rechnen ist.

Ein Staatsanwalt, der 13 Tage lang schläft. Der Staatsanwalt in Karlsruhe, Korten, der den politischen Abschlag Alpkose zu führen hatte, hielt eine Rede, die 13 Tage währte. Leider wird nicht gesagt, ob der rechtliche Staatsanwalt während seiner Rede nicht auch schliefenweise geschlafen hat.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke **Kufeke** Nahrung für: Kinder, sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Kommunikanten-Anzüge sowie alle andern **Herren- u. Knaben-Anzüge** empfiehlt in grösster Auswahl **L. Gretz, Marienstr. 27.**

Empfehlung. Ziegenlederhandschuhe für Damen und Herren, in schwarz, farbig, weiß, sowie Gamschuhe in schwarz und weiß, in nur guter Qualität zu den billigsten Preisen.

Tiroler Handschuh- und Krawatten-Geschäft Nr. 215 Kaiserstr. Nr. 215 „Moninger“ gegenüber. NB. Sommerhandschuhe für Damen und Herren sind neu eingetroffen.

Sanften, langanhaltenden Schnitt garantiert meine Spezial-Marke **Hummel-Rasiermesser.** In allen Breiten vorrätig! Alte Rasiermesser werden bei mir sorgfältig fachgemäß geschliffen mit Garantie nur guten Schnitt. Versand nach auswärts.

Karl Hummel, Werderstrasse 13.

Junge Mädchen im Alter von 14—15 Jahren finden dauernde Beschäftigung bei: **F. Wolf & Sohn** Durlacher Allee 31/33.

Heirat. Staatsbeamter, 38 Jahre alt, katholisch, Wittwer mit 2 Kindern von 8 und 4 Jahren und mit vorläufigem Gehalte von 3500 M., wünscht sich mit älterem Fräulein oder kinderloser Witwe zu verheiraten. Reflektantinnen belieben ihre Adresse mit Schilderung ihrer Verhältnisse unter Nr. 402 an die Geschäftsstelle dieses Blattes einzulegen.